

3.FESTIVAL GIACINTO SCELSI

Scelsi der
Mystiker.
Dichtung und
Musik

Le temps

Basel 9.-10. Januar '16

PRESSESPIEGEL UND RÜCKBLICK FESTIVAL GIACINTO SCELSI 2016



Marianne Schroeder



Rohan und Suren De Saram

Le Temps | 3. Festival Giacinto Scelsi Basel (von Uwe Bräutigam auf NRWJAZZ.NET)

Am 9.-10.1.16 fand das 3. Giacinto Scelsi Festival in Basel statt. Scelsi ist ein wichtiger Komponist der zeitgenössischen Musik, der stets ein Außenseiter blieb und sich keiner der bestehenden Theorien und ihrer Anhänger zuordnete. Außerdem ist seine Arbeitsweise nicht unumstritten. Scelsi hat die meisten Werke aus seinen Improvisationen entwickelt, die er auf Tonband aufnahm und von seinen Mitarbeitern in Partituren transformieren lies. Zudem war er ein Mystiker, der sich selbst nicht als Schöpfer seiner Musik sah, sondern nur als ein Werkzeug von etwas Höherem. Erst in den letzten Jahren ist ein verstärktes Interesse an den Kompositionen von Giacinto Scelsi erwacht.

Gründerin und Leiterin des Festivals ist die Pianistin und Komponistin Marianne Schroeder, eine der renommiertesten Interpretinnen von Neuer Musik in der Schweiz. Kaum eine andere Musikerin ist so vertraut mit dem Werk und dem Denken von Giacinto Scelsi, wie Marianne Schroeder. Sie hat sich drei Jahre mit Scelsi in Rom in seine Kompositionen eingearbeitet und Scelsi übergab ihr sein gesamtes Klavierwerk zur Aufführung und zur Verbreitung auf Tonträgern. Seit Jahrzehnten beschäftigt sich Marianne Schroeder mit asiatischen Weisheitslehren, eine der wichtigsten Inspirationsquellen für Scelsis Musik.

Das Oberthema des diesjährigen Festivals lautete: „Scelsi der Mystiker. Dichtung und Musik.“

Eröffnet wurde das Festival von Marianne Schroeder mit dem Klavier-Solo „Proportione Sonore“ von Franco Evangelisti (1926-1980), einem Weggefährten Scelsis. Evangelistis Stück beginnt mit ersten suchenden und tastenden Tönen gefolgt von kraftvollen nachdrücklichen Akkorden, die sich

mit zarten leisen Tönen abwechseln und einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer ausüben. Ein sehr gelungener Einstieg in das Festival.

Improvisationen und Bearbeitungen von Scelsis Werken

Besonderen Raum hatten auf dem Festival Bearbeitungen von Scelsis Kompositionen, von ihm selbst und von ausführenden Musikern. Gleich im ersten Konzert spielten Dagobert Koitka „Maknongan“ (1976) in einer Version für Kontrabassklarinetten und Marianne Schroeder „Rotativa – The keen unpassioned beauty of a great machine“ (1930) in einer Erstaufführung für Solo-Klavier.

Später gab es noch eine weitere Fassung (es gibt fünf) der „Rotativa“ (1929) in großer Besetzung, mit zwei PianistInnen (Saori Tomidokoro und Marianne Schroeder) und 13 Schlagzeugen. Hier meinte man die Kraft und den Rhythmus großer Maschinen zu erleben. Obwohl Scelsi dazu verlauten ließ, dass er eher einen sehr menschlichen Rhythmus meint und das Stück ursprünglich „Coitus mechanicus“ nennen wollte, was aber damals als unschicklich galt.

Auch das Werk „Maknongan“ wurde im Rahmen des Festivals noch in einer Version für Kontrabass solo von dem polnischen Bassisten Alexander Gabrys gespielt.

Der Cellist Rohan de Saran hat das Werk „Coelocanth“ (1955) für Cello solo neu bearbeitet. Nach der Aufführung dieses Werkes improvisierte er zusammen mit seinem Sohn Suren an den Kandyan Drums noch über zwei Ragas. Das Cello Spiel von Rohan de Saran war ein besonderer Höhepunkt in einem an großartigen Momenten reichem Festival.

Eine weitere Bearbeitung ist „KO-THA“ (1960), das Scelsi als einen Tanz des indischen Gottes Shiva bezeichnete. Sie stammt von dem italienischen Gitarristen und Komponisten Arturo Tallini, der die Gitarre als Perkussionsinstrument einsetzte.

Scelsis Vokalkompositionen

Einen besonderen Kontrast zu den Instrumentalwerken bildeten die Werke Scelsis für Sologesang. Die japanische Sopranistin Maki Ota, die auf zeitgenössische Avantgarde Vokalmusik spezialisiert ist, hat die Vokalkompositionen Scelsis in Rom studiert.

Sie bot eine Ur- und eine Erstaufführung für Sopran solo, die Michiko Hirayama gewidmet ist und das Werk „Ho“ (1960). Maki Otas Auftritte waren ein weiterer Höhepunkt des Festivals. Ihr Stimmumfang und ihre Modulationen ließen die Zuhörer vergessen, dass es sich „nur“ um eine Stimme handelte.

Als Abschluss des Festivals wurde das Vokalwerk „Wo-ma“ (1960) für Bassstimme, von Robert Koller vorgetragen.

Werke anderer Komponisten

Eine Intention des Festivals ist es, das Werk Scelsis in Beziehung zu anderen KomponistInnen der zeitgenössischen Musik zu setzen. Neben dem bereits erwähnten Werk von Evangelisti wurden auch Werke von Barbara Feldmann (*1953) und Morton Feldmann (1926-1987) für zwei Pianos aufgeführt (Soari Tomidokoro und Marianne Schroeder). Scelsi stand mit Morton Feldmann und John Cage in Kontakt und Austausch.

Auch Dominik Stark an der Violine spielte ein Werk von Feldmann. Stark hatte zuvor mit Joh. Seb. Bachs „Chaconne“ brilliert. Am Sonntag gab es dann eine Erstaufführung des in Vergessenheit geratenen Schweizer Komponisten Benno Ammann für Bassklarinetten (Dagobert Koitka) und Perkussion (Camille Emaile) mit dem Titel „Panda“ (1974). Auch Werke von Edu Haubensack, James Dillon und Isang Yun wurden aufgeführt.

Der indische Drupad Sänger Amit Sharma (*1977) gab mit seinem Stück „Evening Melody“ ein Beispiel für mikrotonale Improvisation in der klassischen indischen Musik. Zu diesem Thema gab er auch einen Workshop.

In Scelsis Werk „Xnoybis“ (1964) für Violine solo, drei kurze Teile, die jeweils aus einem Ton entwickelt werden, werden ebenfalls Mikrintervalle verwendet. Das Werk ist eines der wichtigsten Werke Scelsis und erfordert hohe Konzentration von HörerInnen und Ausführenden. Egidius Streiff hat „Xnoybis“ kongenial gespielt.

Auch jüngere aufstrebende MusikerInnen hatten auf dem Festival Raum. Anmarie Wili aus Basel, führte mit Fredric Anthony Robinson ihr Stück „Choises #3“ auf. Sie verband Gesang, Piano, Elektronik, Videoinstallation und Ausdruckstanz zu einer Performance.

Der Norweger Rolf-Erik Nystrom (*1975), einer der führenden Saxophonisten der zeitgenössischen und improvisierten Musik, sorgte ebenfalls für einen Höhepunkt des Festivals. Die Uraufführung seiner Komposition „Concept of sorrows and dangers XIV“ für Saxophon solo, weckte noch einmal die nachlassende Konzentration der ZuhörerInnen gegen Ende eines langen Konzerttages. Er nutzte alle Klangmöglichkeiten seines Altsaxophons, mit und ohne Mundstück, aus. Er blies ein Sopranino Saxophon in eine Schüssel mit Wasser und spielte zum Abschluss beide Saxophone gleichzeitig, wie wir es von Rahsaan Roland Kirk aus dem Jazz kennen.

Dieter Schnebel zu Gast

Dieter Schnebel (*1930) einer der Gestalter der zeitgenössischen Musik, der enge Verbindung mit Adorno, Varese, Nono, Stockhausen und Cage pflegte, war der besondere Gast des Festival. Er begann als serieller Komponist und erweiterte später sein Verständnis von Komposition in Richtung experimenteller Prozesskomposition. In seinen Werken erweiterte Schnebel die Stimmverwendung in neue Bereiche, die von Röcheln bis zu Schreien reicht.

Der Sonntagvormittag stand ganz im Zeichen der Kompositionen Dieter Schnebels.

Christian Dierstein (Prof. für Schlagzeug, Hochschule f. Musik, Basel) und seine Studenten führten „Zeichen-Sprache: Springer, Rumpfe, 4 Köpfe“ auf. Es geht hier um den Einsatz der Stimme in Verbindung mit Springen, Rumpfbeugen und Kopfbewegungen. Die Stimme wird vom feinsten Zischen, bis zum expressiven Schreien eingesetzt, immer in Verbindung mit Bewegungen des Körpers. Ein äußerst spannendes Vokalwerk verbunden mit Performance.

Den Höhepunkt bildete der Auftritt von Arianne Jessulat, mit Schnebels Werk „Liebe-Leid“ (2013-2015) für eine singende Pianistin, eine Schweizer Erstaufführung. Mit ihrer Stimme lotete Arianne Jessulat alle Ausdrucksmöglichkeiten aus, gleichzeitig spielte sie Klavier, teilweise stehend mit der linken Hand, während die rechte Hand mit Gebärden ihre Stimme begleitete.

Dieter Schnebel hielt einen Vortrag zum Thema: „Schönheit/Musik - Reflexionen über einen schillernden Begriff.“ Christian Dierstein, der Schnebel nach dem Vortrag beglückwünschte, sagte: „Großartig, du hast ja einen Überblick über die ganze Musikgeschichte in deinem Vortrag gegeben.“

Kritische Töne

Einen weiteren Vortrag hielt Prof. Friedrich Jaecker am Samstag, mit dem Titel „Der Komponist im Dunkeln – Fremdmaterial im Werk Giacinto Scelsis.“ Jaecker, der sich seit Jahren mit dem Werk Scelsis beschäftigt, arbeitete heraus, dass der Komponist, entgegen seiner Selbstdarstellung, nicht nur spontan intuitiv seine Werke erschuf, sondern sie oft einer umfangreichen Nachbearbeitung unterzog. Des weiteren zeigte er an einigen Beispielen, dass Scelsi Fremdmaterial, Musik aus Asien, Afrika und Lateinamerika oder auch Musik zeitgenössischer Komponisten wie Edgar Varese oder Matsudaira Yoritsune, in seine Kompositionen integrierte und verfremdete, ohne dies zu nennen. Er spielte diese Musik per Tonband ein und ließ sie dann von einem Mitarbeiter in Partiturform niederschreiben. Die Ergebnisse, wie das Stück „Uaxuctum“, in dem Musik von Varese verwendet wird und die vierfach schneller einspielt wurde, sind durchaus meisterhaft, während die Methode trotzdem unläuter bleibt.

Auch im Programmheft kommt die kritische Stimme Jaeckers zu Wort: „Wer trennt bei den vielen Klavier- und sonstigen Solokompositionen der fünfziger Jahre die Spreu vom Weizen?“ „Und zur Interpretation: Ist es angemessener, den Klang kontinuierlich strömen zu lassen oder sollte man

die disparaten Einzelheiten herausarbeiten? Um aber diese und viele weitere Fragen zu bewegen, muss man Scelsis Musik spielen und – hören.“

Dazu hat das Scelsi Festival auch dieses Jahr wieder einen Beitrag geleistet.

Um ein tieferes Gespür für die geistige Haltung Scelsis zu bekommen, die sich in seiner Musik ausdrückt, wurden zu Beginn der Konzerte einzelne Gedichte von Scelsi in französischer (mit Übersetzung) und italienischer Sprache vorgelesen.

Resümee

Insgesamt wurden auf dem Festival 32 Werke gespielt, die Hälfte davon Kompositionen von Scelsi, zwei Vorträge und ein Workshop wurden gehalten.

Am Ende des Festivals sagte die Leiterin Marianne Schröder: „Auf diesem Festival hatte es Stoff für drei Festivals.“ Es war ein wahres Mammutprogramm in nur zwei Tagen und am Ende des langen Konzert Sonntages kamen die Zuhörer an ihre Grenzen. Aber welchen Programmteil hätte man missen mögen?

Die abwechslungsreiche Zusammenstellung der Werke durch Marianne Schröder, war sehr zuhörerfreundlich und vor allem die Auswahl der großartigen MusikerInnen aus allen Altersgruppen hatte großen Anteil am Gelingen des Festivals.

Marianne Schröder hat in Basel ein kleines, aber hochwertiges Festival zeitgenössischer Musik mit dem Schwerpunkt auf dem Werk Giacinto Scelsis auf die Beine gestellt. Wir dürfen uns schon auf das nächste Jahr freuen.

Zum Abschluss sei noch der charmante Ort für die Konzerte zu erwähnt, der Gare du Nord. Ein Konzertsaal direkt im Badischen Bahnhof, der sich besonders um Neue Musik bemüht. Und so gab es zwischendurch einen Hauch von Musique Concrete, wenn im Hintergrund das Einfahren eines Zuges oder ein Abfahrtssignal zu hören war. Gestört hat es nicht.

<http://nrwjazz.net/reviews/2016/scelsifestivalbaselgaredunord/>



Dagobert Koitka



Amit Sharma



Dominik Stark



Egidius Streiff



Maki Ota



Rohan De Saram



Friedrich Jaecker